

nere Einheit eines Lebens gerichtet ist, und nicht auf eine einzelne, noch so bedeutsame Leistung. In diesem Zusammenhang erfährt jedoch ein biographisches Detail Berücksichtigung, das mehr sein dürfte als eine individuelle Besonderheit, sondern eher ein Hinweis auf eine zentrale Triebkraft des deutschen Widerstands: Moltkes wachsende Hinwendung zum christlichen Glauben. Von Haus aus Protestant, haben ihn die Auseinandersetzungen um die Bekenntnistreue des evangelischen Christentums nach 1933 wohl kaum berührt. Aber er begann, die Bibel zu lesen; in der Haft war es Luthers Großer Katechismus, der ihm zu tieferer Orientierung verhalf, und schließlich las er „kein anderes Buch als Bibel und Gesangbuch“ (360). In geistlicher Gemeinschaft mit Alfred Delp SJ ging er in den Tod.

Heinz Hürten

FRIEDLÄNDER, Saul: *Die Jahre der Vernichtung*. Das Dritte Reich und die Juden. 2. Bd. 1939–1945. 2. Aufl. München: Beck 2006. 869 S. Lw. 34,90.

Mit diesen gewichtigen Band präsentiert Saul Friedländer eine Summe der Forschung über die Ausrottung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten. Er faßt darin eine breite Literatur zusammen, was ermöglicht, die Aktionen gegen die Juden in allen von den Deutschen beherrschten Ländern mit ihrer jeweiligen Phasenverschiebung zu erfassen. Auf diese Weise ist eine Art von Kompendium entstanden, das Information über einzelne Maßnahmen von der zunehmenden Einschränkung der Wirkungs- und Lebensmöglichkeiten der Juden bis zu ihrer physischen Vernichtung und der Verwertung ihrer Hinterlassenschaften bietet.

Friedländer liefert weit mehr als ein nüchternes Handbuch. Die Schilderung

jüdischen Lebens unter der Verfolgung gewinnt Tiefenschärfe und Plastizität durch eine Vielzahl von Quellenzeugnissen, meist Tagebüchern von Verfolgten, die sich erhalten haben, wenn auch ihre Autoren den Tod fanden. (Viktor Klemperers Tagebücher bilden insofern eine Ausnahme.) Der Leser, dem die Materie als solche aus anderer Lektüre bekannt ist, wird sich dem Eindruck des Grauens und Entsetzens nicht entziehen können, der von solchen Texten ausgeht. Wenn man trotz dieser Vorzüge Friedländers Buch nicht als letztgültige Darstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung zu betrachten vermag, liegen solcher Ansicht einige methodische Mängel zugrunde, aus denen sich Fehlurteile und Verschiebungen der Perspektive ergeben.

Man wird einem Überlebenden des Holocaust gern zugestehen, daß ihm nicht Distanz und Gelassenheit eignen können, mit denen ein Historiker sonst seine Geschichte erzählen mag. Aber auch er müßte sich freihalten für die Möglichkeit, daß die Quellen seine ursprüngliche Ansicht doch nicht bestätigen. Friedländers Buch ist jedoch von einigen Grundanschauungen durchzogen, deren Begründung aus den Quellen manchmal Zweifel auslöst.

So referiert er beispielsweise die Stellungnahme des französischen Episkopats zu dem erwarteten Statut der Vichy-Regierung über die Juden. Die Tatsache, daß die Bischöfe unter gewissen Bedingungen staatliche Maßnahmen gegen die Juden im Interesse der nationalen Einheit für erlaubt hielten, die freilich weder die Bürgerrechte der Juden noch die christliche Nächstenliebe verletzen dürften, interpretiert er als uneingeschränkte Zustimmung, anstatt zu sehen, daß die Beachtung dieser Normen eine Initiative gegen die Juden eng begrenzt hätte (140). Die energischen Proteste der Bischöfe Jules-Géraud Saliège und Pierre-



Marie Théas interpretiert er nicht als tapfere Taten, sondern als raffiniertes Alibi: „Die Bischofsversammlung wußte wahrscheinlich, daß man diese individuellen Proteste als zu marginal ansehen würde, als daß sie zu einer offiziellen Vergeltung führen würden. Aber sie würden es gestatten, das Gesicht zu wahren: Die Kirche von Frankreich hatte nicht geschwiegen“ (449). Woher weiß Friedländer, daß die französischen Bischöfe solches „wahrscheinlich“ wußten und an die Nachwelt dachten?

Papst Pius XII. hat nach Friedländer die zahlreichen kirchlichen Maßnahmen für die Juden nicht gefördert und ist stets untätig geblieben. Daß er sich dabei in Widerspruch zur eigenen Darstellung (646) wie zur Aussage einer von ihm zitierten Zeugin setzt, stört ihn ebensowenig wie die Existenz der Untersuchung von Owen Chadwick (*Journal of ecclesiastical history* 1977, 179–199), die nachweist, daß es Pius XII. war, der mit seiner Drohung, öffentlich zu protestieren, den Abbruch der Razzia gegen die römischen Juden erzwang. Diese Arbeit erscheint nicht einmal im sonst recht umfangreichen Literaturverzeichnis.

Schließlich erlaubt sich Friedländer Schnitzer, die in keinem Proseminar Gnade finden würden: Die „französischen Provinzen Alsace-Lorraine“ (101) hat es nie gegeben; denn die „Reichslande Elsaß-Lothringen“ waren französische Departements gewesen und wurden es 1919 wieder; aus dem „Syndicus“ seiner Quelle (der an sich schon eine Mystifikation ist) macht er „Preysings Koadjutor“ (487), und der alte Kardinal Adolf Bertram, der am 6. Juli 1945 einsam und in geistiger Verwirrung starb, hat nach dem Krieg wohl kaum noch eine Stellungnahme zur Judenverfolgung abgegeben (543), auf die sich ein historisches Urteil gründen ließe. So bleiben noch Aufgaben für eine künftige Darstellung des Völkermords an den Juden. *Heinz Hürten*

JUDT, Tony: *Die Geschichte Europas seit dem Zweiten Weltkrieg*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2006. 1024 S. (Schriftenreihe. 548.) Br.

„60 Jahre nach Hitlers Tod treten sein Krieg und die Folgen in die Geschichte ein. Die Nachkriegszeit dauerte sehr lange, aber nun wird sie endlich abgeschlossen.“ Mit diesen Worten umschreibt Tony Judt, der (1948 geboren) als Kind in London aufwuchs und heute Geschichte an der Universität New York lehrt, den Ausgangspunkt seiner Geschichte Europas seit 1945. Er schreibt über Europa unverkennbar aus einer amerikanischen Distanz und aus der Vogelperspektive. Es geht um „Makrohistorie“, nicht um „Mikrohistorie“. Judt kommt dabei zu gesamteuropäischen Einsichten, die den meisten der heutigen europäischen Akteure immer noch fremd sind, weil sie in ihre nationalen Milieus von Politik und Gesellschaft eingebunden sind. Die Verarbeitung der erstaunlichen Paradoxa und Widersprüche der Geschichte Europas seit 1945 bewältigt er durch einen Kunstgriff: Er schreibt einen Essay von über 1000 Seiten.

Konsequent untersucht Judt gleicherweise die Entwicklungen in West- wie in Osteuropa in den vier Teilen des Buchs: „Nachkriegszeit (1945 bis 1953)“, „Wohlstand und Aufbegehren (1953–1971)“, „Rezession (1971–1989)“ und „Nach dem Zusammenbruch (1989–2005)“. Judt ist nicht nur ein scharfsinniger Analytiker, sondern auch ein guter Erzähler. Er versteht es, in einer pointierten Sprache politische Ereignisse, wirtschaftliche und soziale Veränderungen und den Wandel in der öffentlichen Meinung Europas einzufangen.

Faßt man den Inhalt stark gerafft zusammen, so behandelt der erste Teil das Elend der Hinterlassenschaft des Kriegs, die Millionen Toten unter den Soldaten und der Zivilbevölkerung, die Deportationen